Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 33.

Sonnabend, den 14ten August 1802.

Die Küche auf dem Kynast.

Eine Küche? eine Küche in Kupfer?

Und warum denn nicht? Warum sollte denn dieser Damen- Lehr- Gewerk- und Richterstuhl, — dieses Geschmacks-Laboratorium, — dieser Gaumen- und Magentempel nicht ebenfalls ein Gegenstand der schönen Kunst seyn können? Was hängt nicht Alles von einer Küche ab? Was ist nicht Alles durch Küchen bewirkt worden? — In der That, ich gehe nicht leicht bey einer Küche vorbey, ohne daran zu denken, daß in derselben Muth und Kraft zu den wichtigsten Unternehmungen, gute und üble Laune mit allen ihren Folgen et cetera et cetera — zugekocht und gebraten wird.

Eine Küche, wie sie seyn soll, ist eine der Hauptseligkeiten einer wirthlichen Hausfrau; und die Redensarten: auf eine gute Küche halten, die Küche gut bestellt haben u. dergl. hört man an allen Ecken, selbst da, wo die Hausfrau das ganze Jahr hindurch nicht nach der Küche sieht.

Die Küche auf dem gegenwärtigen Blatte ist aber nicht blos eine gemeine Küche. Unsere Leser wissen aus früheren Stücken, daß die Gemäure auf dem Kynast ehrwürdige alte Ruinen sind; diese Küche ist ein Theil davon. In ihr gieng, der Sage nach, einst eine Begebenheit vor sich, die unweit des Kessels der Pythischen Priesterin nicht wundervoller hätte ausfallen können.

Einer aus der Familie gab einst ein großes Mahl. Im fröhlichen Gefühle seines Glückes, insbesondre der Gunst, in welcher er bey seinem Kayser — Ferdinand II. — stand, ward er über seine Lage und seine künftigen Aussichten etwas lauter, als gewöhnlich. Ihr Herren, sagte er, ich denke mein Leben durch irgend etwas Großes zu krönen, wie das fetteste Lamm in meiner Heerde dieses Mahl krönen wird. Wirklich ward eben in dieser Küche ein trefliches Lamm gebraten.

Die Gerichte waren alle aufgezehrt, und man erwartete den Braten. Und siehe da, der Koch meldete, daß unversehens ein ungeheurer Wolf in dieselbe eingedrungen sey und das Bratlamm ohne Umstände vom Spiesse herunter geholt habe.

Was war natürlicher, als hier eine Weissagung auf das Schicksal des Hausherrn zu sehn! Und seine bald darauf erfolgte Hinrichtung bestätigte, was man geahndet hatte!

Ob übrigens der ganze Vorfall in dem Zusammenhange wahr ist, wie er erzählt wird, dafür mag ich nicht bürgen. Wenn er es aber auch wäre, so stünde es doch gleichwohl mit diesem prophetischen Wolfe nicht

besser,

besser, wie mit jedem andern Wolfe. Man weiß ja wohl, was Aengstlichkeit und Aberglauben aus Menschen und Thieren machen können.

Bruchstücke aus dem Leben eines gewöhnlichen Menschen.

(Fortsetzung.)

Nach allen diesen Versuchen blieb mir zunächst nichts übrig, als bey meinem Vater zu bleiben und meine Tage so gut sichs thun ließ, zu verbringen. Dieß geschah ohngefähr auf folgende Art:

Am Morgen suchte ich meine Freunde, deren mir der Wohlstand meines Vaters mehrere verschafft hatte, zusammen, und besuchte mit ihnen ein Kaffee- oder Weinhaus. Hier kramten wir denn unsern Witz in vollen Lieferungen aus; was sich Neues am Orte zugetragen hatte, was einer von uns in irgend einer Zeitung oder Zeitschrift gelesen hatte, das ward mit allerley Zusätzen und Ausfällen abgehandelt. Hierauf wurde Verabredung wegen des übrigen Tages getroffen. Wir zogen Nachmittags gewöhnlich auf ein benachbartes Dorf oder in einen Garten, hatten andere Leute, die uns etwan auffielen, weidlich zum Besten, und besuchten alsdann in guter Stimmung das Theater, oder, wenn es Tanz gab, die öffentlichen Bälle. Da sammelten wir denn wieder Stoff für die Unterhaltung am nächsten Morgen ein, zerfetzten durch unsre Bon-Mots die Schauspieler und die Stücke, zogen dieß oder jenes Mädchen, mit welchem wir getanzt hatten, in unsrer Kraftsprache durch und jubelten nach unserer Art. An

trüben Tagen ward gespielt. Man nannte uns zwar am ganzen Orte die jungen Müssiggänger, Tagediebe, oder nach einem Provinzialism Schlackläufer, aber das irrte uns weiter nicht; waren wir doch allen Schwachköpfen furchtbar geworden. Daß wir uns Pferde hielten, daß wir allerley verdächtige Zusammenkünfte besuchten, daß wir alle neue Moden aufs promteste mitmachten, versteht sich von selbst.

Allmählig verkleinerte sich mein Zirkel; einige davon heyratheten, andre übernahmen die Nahrungen und Gewerbe ihrer Väter, ein Paar liefen Schulden halber davon. In Kurzem stand ich ziemlich allein da.

Was nun thun? Mein Vater trat einige mächtige Großen an und bewarb sich für mich um irgend ein Aemtchen, wobey ich etwas Beschäftigung hätte, wenn ich auch vor der Hand noch keinen Gehalt bekäme. Der üble Ruf, den ich mir durch mein bisheriges Leben und besonders durch meine böse Zunge zugezogen hatte, erschwerte die Sache sehr; oft kam er mit eingebissenen Lippen, eine heimliche Thräne im Auge, aus den Vorzimmern der Großen, wenn sie ihm wieder einmal ein Anekdötchen von mir vorgehalten und daraus meine Untauglichkeit bewiesen hatten. Ich fühlte das tief, aber was sollte ich machen?

Endlich gelang es ihm, mich bey einer Rechnungskammer als Gehülfen anzubringen. Welche Demüthigung für meinen Stolz! welche Qual für meine Arbeitsscheu? Unter Leuten zu arbeiten, die ich oft an öffentlichen Orten mit der bittersten Laune durchgezogen hatte, alle Augenblicke von ihnen grober Fehler bezüchtiget zu werden, und doch nichts weiter vor mir zu sehen, als nach Jahren ein ähnliches armseliges

Aemt-

Aemtchen, das war mir eine halbe Hölle. Blos die Liebe zu meinem guten Vater vermochte mich, diese Folter auszuhalten.

So vergieng ein langes lastendes Jahr; da starb eine steinreiche Tante von mir, die mich zu ihrem Universalerben eingesetzt hatte. Nun wirst du also wohl von deinem Gelde leben? sagte mein Vater mit bedeutender Miene. Ich verstand sehr gut, was er sagen wollte; mit aufrichtigen Thränen bath ich ihn, mir zu rathen.

Ohne mir umständliche Vorwürfe zu machen, that er mir den Vorschlag, ein kleines Guth in der Nachbarschaft zu kaufen, und mich da, so viel er könne, zu kontrolliren. Mit Freuden nahm ich das Anerbiethen an, und der Kauf gieng vor sich. Wenn du, sagte mein Vater nachher, wenn du in einiger Zeit ein Mädchen bekommen könntest, wie sie für dich und deine Lage paßt, so wäre dieß das beste Mittel, dich häuslich zu machen und dir eine nützliche, obschon unbemerktere, Thätigkeit zu geben. Sey also in diesem Stücke etwas aufmerksam und theile mir deine gemachten Entdeckungen ehrlich mit; denn leider brauchst du einen ewigen Vormund.

Wie viele Väter würden wohl so handeln! Leider, daß auch die besten freundlichsten Absichten des meinigen jedesmal fehlschlugen.

Ich glaubte, treflich beobachtet zu haben und mein Vater war ganz mit meiner Wahl zufrieden; und siehe da, meine Gattinn hätte für mich nicht schlimmer seyn können. Je mehr ich mich in häusliche Stille zurückzog, desto mehr drängte sie sich in die rauschende Welt hinaus, ihre Ansprüche waren eben so zahlreich als al-

bern.

dern. Weder Bitten noch Trotzen, weder Freundlichkeit noch Ernst vermochten etwas über sie, sie ward von Tage zu Tage störrischer. Endlich machte ich eine Entdeckung, die alles entschied.

(Wird fortgesetzt.)

Leiden des Landmanns.

An den Herrn P. K. in S. = W.

Schon viel Dichter besangen das Land und seine Bewohner,
Seit es Maro gerühmt oder Venusiums Schwan.
Gott schuf selber das Land, die Menschen erbauten die Städte,
Dort, dort weilt die Natur, hier nur die Sitt' und die Kunst.
Willst du des Lebens Glück in jeder Weise genüssen,
Suchest du Tugend und Heil; o so beziehe das Land!
Von dem lächelnden Strahl der Morgensonne zum Abend,
Vom bezaubernden Lenz bis zu des Winters Krystalle
Sind unnennbare Freuden dir auf dem Lande gebothen,
Die im Mauergeklüft nimmer der Städter erfuhr.
Also singet das Chor der Dichter, und sagt dir die Wahrheit;
Doch die Leiden des Lands, siehe, die nennen sie nicht.
Aber der Dichter, er soll gerecht seyn, Gutes und Böses
Künd' er mit gleichem Ton, tadl' und belobe gerecht!
Wenn die nährende Frucht des Halms die Fluren bekränzet,
Lachet des Landmanns Blick, weil er der Aerndte gedenkt;

Fröh=

Fröhlich schneidet er sie, daß Schwaden sinken auf Schwaden,
Morgen, so denket er froh, füll' ich die Scheuren mir an.
Aber ein düstres Gewölk umzieht den lachenden Himmel,
Und der Regen entstürzt rauschend dem dunklen Gewölk.
Ach da schwimmen sie nun die reifen Schwaden; vergebens
Rollen die Wagen hinaus, leer nur kehren sie heim.
Mühsam wendet er dann die feuchten Aehren, und plötzlich
Schläget ein neuer Orkan, was sich getrocknet, zu Brey.
Ach wie schauet er nun mit banger Sehnsucht gen Himmel!
Jegliches dunkle Gewölk preßt ihm das klopfende Herz.
Denn nur wenige Tage vergehn, die regnenden; siehe,
So erwächset, o Graun! milchicht Gewürme der Frucht,
Und es faulet der Halm, und all das Hoffen des Landmanns,
Seine Mühen sind hin, Scheuern und Tennen sind leer.
Wandelt der Städter entzückt durch reich bewachsene Fluren,
Blicket mit Kummer und Gram bangsam der Landmann sich um.
Ach zu dünne steht ihm dieß Feld; es wachsen zu langsam
Jene Hälmchen empor, diese zu früh und zu dick;
Dort verzehret der Brand des Waizens schwellende Körner,
Hier verwelket die Frucht triefend von giftigem Thau;
In dem nährenden Korn erwuchs die zehrende Trespe,
Und der blühende Strauch störet der Gerste Gedeihn.

Fern

Fern sind solche Gedanken vom Städter; ihm lachen die Fluren,
Ob der Mehlthau sie drückt, oder die Feldmaus zerwühlt.
Nicht bekümmert er sich, ob heut ein Regen die Einfuhr
Hindre des Kornes; und nicht, ob es, gewendet, verliert.
Sieht er der Schnitter Reih'n, so denkt er der holden Idylle,
Die er von Thomson gelernt, oder von Geßner und Voß;
Alles erscheint ihm nun im mildern Lichte der Dichtkunst,
Schnitter und Schnitterin sind Phyllis und Damon für ihn;
Herrlich tönet ihm zu der Sichel Klirren; ihm duftet
Süß das ländliche Mahl, unter dem Baume verzehrt;
Hirten denket er sich, wo Bauern schreyen, *) und Frohsinn,
Wo der betrunkene Hanns fluchet dem scheltenden Vogt.

Aber das hindert mich nicht, mein Freund, Dich wieder zu suchen
Und dein ländliches Haus, darf ich den Mauern entfliehn.
Denn die Leiden des Landes behältst Du; aber die Freuden —
Fröhliche siehst Du ja gern, — theil' ich von Herzen mit Dir.

Fn.

---

*) Anspielung auf ein bekanntes Gedicht von Michaelis:
Wahre Hirten soll ich schildern,
Hier wo Bauern schreyn?

Edel-

Edelsteine ausgelesen aus den Gerüllkammern des Schlesiers Kuhlmann. *)

Bücherwitz ohne Erfahrung ist lauter Maulwitz, und Lesen und Handeln verhält sich, wie eine Seekarte zur Schiffahrt. In jener läßt sich alles abzirkeln und abmessen, in dieser aber giebt es viel Felsen, ungewisse Winde und dergleichen mehr, was sich nicht berechnen läßt. Blosser Bücherwitz ist ein Röhrwasser, Erfahrung ist eine lebendige Quelle.

Böse

---

*) Die beyden Sammlungen, woraus ich diese Gedanken gehoben habe, sind: Quirin Kuhlmanns Breßlauers lehrreiche Weisheit- Lehr- Hof- Tugend- Sonnenblumen preißwürdigster Sprüche, ergötzlichster Hofreden rc. rc. ausgesammelt und verfertiget rc. rc. Jena 1671, 8. und Quirin Kuhlmanns Br. lehrreicher Geschicht-Herold, oder freudige und traurige Begebenheiten hoher und niedriger Personen rc. rc. Jena 1673. 8. — Dieser Kuhlmann selbst (geboren zu Breslau 1652) war ein Schwärmer von der ersten Classe, der nichts geringeres im Sinne hatte, als den Pabst, welchen er für den Anti-Christ hielt, zu stürzen, zu Constantinopel dem Groß-Sultan das Evangelium zu predigen, und in dem neu zu errichtenden tausendjährigen Reiche, welches er Kuhlmannthum nannte, als ein zweyter Christus zu regieren. Er ließ sich mit Schwerdt und Scepter in den Händen, 7 Sternen um das Haupt, zur Seiten Sonne und Mond, mit der Unterschrift: Quirinus Kuhlmann ein gerufener Prinz Gottes, der Israeliten, Christen und Jesueliter, in Kupfer stechen; durchzog die halbe Welt und suchte überall seine Phantasieen zu verbreiten; mehr wahnsinnig als Betrüger. Ihm ist viel Böses aufgebürdet worden, und den Tod auf dem Scheiterhaufen hatte er gewiß nicht verdienet. Seiner (meist schwärmerischen) Schriften sind sehr viele; vielleicht geben wir ein andermal den Fünftelsaft aus einigen derselben.

* * *

Böse Schriften sind wie ein halbglühender Pfahl zu behandeln. Wir berühren ihn nicht, wo er glühet, sondern wo er gut ist.

* * *

Die Freude ist eine künstliche Spiel-Uhr, die sehr schön spielt, aber durch jede Kleinigkeit verstimmt werden kann.

* * *

Beredsamkeit ohne Geist ist eine Mühle, die zwar stets mahlet, aber kaum eine Hand voll Mehl giebt, wenn ein Malter Wörter aufgeschüttet worden ist.

* * *

Diejenigen Menschen leben am längsten, die das Vergangne vergessen, das Gegenwärtige übersehen, und an das Künftige nicht denken.

* * *

Vier Begierden sind es, welche die meisten Menschen unglücklich machen: die Begierde viel zu haben, viel zu wissen, lange zu leben und groß zu werden.

* * *

Verstand ist ein Hauptschlüssel, der jede Thüre öfnen kann.

* * *

Die Weisesten sind die, welche niemals bereuen dürfen, was sie gethan haben. Denn die vollkommne Weisheit ist, niemals eine Thorheit zu begehen.

* * *

Die ersten Gedanken sind gemeiniglich, wie die Jugend, lebhaft, blühend, aber auch wild und regellos; die zweyten gleichen dem bedächtigern Alter; die drit-

ten

ten sind wohl ernst, wahr und bedächtig, aber auch trocken und grämlich, wie ein Greis.

* * *

Die Traurigkeit ist des Menschen Henker. Wenn der Teufel sich seinen Unmuth abwaschen will, geht er zur Melancholie ins Bad.

* * *

Ohne Zweifel ist die wahre Weisheit bey den Meisten nichts, als die Kunst verschwiegen und geheim zu seyn.

* * *

Unfruchtbare Gelehrsamkeit ist der Narrheit nächste Nachbarinn.

* * *

Um üppige und schlüpfrige Bücher gänzlich zu vertilgen, müßte man die Menschen vertilgen, die sie gern lesen.

* * *

Die Kennzeichen eines Unweisen sind: Sich selbst nicht verstehen und von Andern nicht verstanden werden, — sich selbst loben, — sich leicht erzürnen, — keinen Scherz aufnehmen, — ungefragt viel reden, — den Umgang kluger Menschen vermeiden, — wegleihen ohne Sicherheit, — einen alten Freund verlassen um einen neuen anzunehmen, — unter Freunden sich zum Richter aufwerfen, — Geheimnisse offenbaren, — aus Eigennutz sich demüthigen, — guten Rath hören und nicht befolgen, — seine Wohlthäter mit Undank bezahlen, — gelehrte Leute belehren wollen, — wenig wissen und viel plaudern, — Andern viel Böses nachreden, — viel von sich halten und doch wenig gelten.

Der

*
*　　　　　　*

Der Neid gleichet dem Eisen, welches von dem Blu- te, welches es hervorgeritzt hat, rostig und zuletzt ver- zehrt wird.

*
*　　　　　　*

Eine alte Jungfrau von der gewöhnlichen Art ist ein verblühter Rosenstrauch, an welchem nur die Dor- nen übrig sind.

*
*　　　　　　*

Wer die Ehre mühsam und zur Unzeit sucht, ver- räth, daß er keine verdient.

*
*　　　　　　*

Der Unzufriedne gleicht dem Rade bey einem Kunst- feuerwerke, das um sich her Funken sprüht und sich endlich selbst verzehrt.

*
*　　　　　　*

Thue einem Schalk Gutes, aber bitte Gott, daß derselbe nie eine Gelegenheit bekomme, dir es zu ver- gelten.

Ueber das Spaßmachen.

Alle Welt weiß oder glaubt zu wissen, was ein Spaß ist; und ein Spaßmacher ist beynahe überall gern gesehen.

Es kommt mir hier gar nicht darauf an, die Un- terschiede zwischen Spaß, Scherz, Posse, Schwank u. dergl. auseinander zu setzen, oder zu bestimmen, wie weit ein Spaßmacher bis zum Lustigmacher habe. Das kann anderswo geschehen. Ich schreibe blos ein Paar Bemerkungen über die Sache selbst nieder.

Einen Spaß zu machen sollte von Rechtswegen je- der Mensch verstehen, der in allerley geselligen Ver- hält-

hältnissen lebt, denn er kann damit in der Regel weit mehr ausrichten, als durch die größte Klugheit und Anstrengung.

Wer keinen Spaß zu machen versteht, der muß wenigstens lernen, Spaß verstehen. Eine schwere Kunst, weil die wenigsten Menschen Spaß zu machen verstehen. Und warum das? Weil zum Spaßmachen sehr viel Gutmüthigkeit und Unbefangenheit gehört, und diese nicht jedermanns Ding ist. Der Witz kann allenfalls stechen und ritzen, der Spaß muß blos kizzeln. Die besten und gelittensten Spaßmacher in geselligen Zirkeln sind daher diejenigen, die am wenigsten mit den genauern Umständen der Personen selbst bekannt sind, unter welchen sie leben. Daher besonders Junggesellen hier gut angeschrieben sind, die sich um Familien-Geheimnisse unbekümmert lassen, um es mit keiner zu verderben.

Man kann sehr gut Spaß zu machen verstehen und kommt doch schlecht damit an, wenn unter gewissen Zirkeln allerley Vorfälle bekannt sind, die man selbst nicht kennt. Die ganze Gesellschaft sieht dann oft Anspielungen, wo der Spaßmacher an nichts von dem allen gedacht hat. So etwas kann den besten Spaß verderben, und den ehrlichsten Spaßmacher ruiniren.

Die gefährlichsten Spässe sind mit die, wobey irgend eine körperliche Mißgestalt angestochen wird. Man kann nicht überall die Augen haben und sehen, wo vielleicht ein solcher Spaß hart aufschlägt.

Am wenigsten taugen ein Paar Spaßmacher einander gegenüber. In der Regel endigt sich eine solche Zwiesprache in Persönlichkeiten.

Ein

Ein Mann, der als ein Spaßmacher bekannt ist, erregt unangenehmen Argwohn und macht seine Zirkel mit ihm unzufrieden, sobald er plötzlich von seinem Tone abgeht und in den ernsten, bedächtigen fällt. Da muß etwas vorgegangen seyn, heißt es, und des Rathens wird kein Ende.

Man kann einen Spaßmacher nicht leichter verstimmen, als wenn man durchaus Spaß von ihm erwartet und ihn allenfalls gar dazu auffordert, uns zu belustigen. So etwas muß von selbst kommen.

Der ächte oder dafür anerkannte Spaßmacher hat es leicht. Er richtet mit einer einzigen Miene oder Gebehrde mehr aus, als andre mit ganzen Schaaren witziger Einfälle.

Alles kommt darauf an, daß er Geschmack habe und wisse, wo er aufhören, wo er schweigen solle; sonst wird er unausstehlich und verächtlich. Ein ernstes Wort zu einer fröhlichen Stunde kann lange so nicht verstimmen, wie ein Spaß in einer ernsten Stimmung; er spricht unserm Verstande und Gefühle Hohn, und dieß erbittert.

Die besten Spaßmacher sind in der Regel die sogenannten drolligen Menschen, die eigentlich nicht Spaß machen, sondern blos veranlassen; diese findet man auch überall gern gesehen. Ihre Originalitäten beschäftigen den Zirkel, in welchem sie leben, und machen Andre zu Spaßmachern. Nur muß man es verstehen, sich über sie lustig zu machen.

Junge Spaßmacher werden häufig alte Sauertöpfe. Der angenehmste von allen ist ein alter lustiger Mann, wenn er übrigens Achtung und Liebe verdient; sonst wird er verächtlich.

Am

Am Tage Laurenzius.

Wer mir immer und ewig über die Schwäche des Menschen klagt, und ihn für einen sclavisch=abhängigen Unterthan des Körpers erklärt, der gehe und durchblättre die Geschichte der Helden und der Märtirer. Mucius wird gepriesen, daß er, ohne eine Miene zu verziehen, seine Hand ins Feuer steckte, um dem feindlichen Könige zu zeigen, daß Rom noch Männer habe, die keinen Schmerz und keine Marter scheuten.

Sollten wir nicht auch des heil. Laurenzius in Ehren gedenken, der seine Ueberzeugungen von der Wahrheit seiner Religion durch den schmerzenvollsten Tod besiegelte?

Der heidnische Statthalter Roms war auf alles, was sich Christ nannte, heftig erbittert, und befahl insbesondre auch dem frommen Priester Laurenzius, alle Schätze der Kirche, die er in Verwahrung habe, an ihn auszuliefern. Laurenzius nahm alle die Armen und Dürftigen der Gemeinde zusammen, führte sie zu ihm und sagte: Dieß sind unsre Schätze.

Ueber diesen vermeintlichen Spott und Trotz ergrimmte der Präfekt und Laurenzens Untergang war beschlossen.

Er ward auf einen Rost gebunden und über ein langsames Feuer gehalten. Aber keine Aeuserung des Schmerzes, kein Widerruf! Nur, nachdem er eine lange Zeit auf der einen Seite gelegen hatte, rufte er mit fester Stimme seinen Peinigern zu: Ich bin auf dieser Seite abgebraten, drehet mich jetzt auf die andre, damit ich durch und durch gebraten werde. Und als der Präfekt selbst dazu kam, sprach er zu ihm:

Komm

Komm und koste, damit du siehst, ob Christenfleisch gebraten oder gekocht besser schmeckt!

Es mag zwar Menschen genug geben, die moralisch auf einem langsamen Feuer gebraten werden, ohne sehr laut zu werden, aber dem natürlichen biethen wohl wenige so Trotz, wie unser Heiliger.

Die letztern Charaden: 1) Greis. (Reis, woraus bekanntlich Arrak bereitet wird, Eis.) 2) Buttermilch.

Charaden:

1. Zweysylbig.

Das Ganze nennt die, meist verborgne, Zier
Von einem Kleidungsstück; den Kopf hinweg,
Ein kleines Werkzeug, etwas aufzurollen;
Das Ende weg, ein Instrument zum Ziehn
Und zum Abreissen; ohne End' und Anfang
Die Pflanze, die der Landmann niemals gern
In seiner Feldfrucht sieht; das zweyte fort,
Den Namen eines zarten jungen Thiers.

2. Dreysylbig.

Willst du natürliche Wunder beschaun mit Staunen und Andacht,
Eile zu mir, ein Thor schliesset hier Welten dir auf.
Kennst du mich nicht? So wiß', im ersten Paare der Sylben
Stecket, was Leben und Kraft dir durch den Körper vertheilt;
Und die letzte benennt, was dich in Thalen und Bergen
Kühlet und stärkt und erfrischt. Leichter zu rathen ist nichts.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





die Küche auf dem Kynast